



VON MARTIN OEHLEN

GLOSSE

Der Mond ist noch nicht aufgegangen

Alle gucken jetzt wieder in den Mond. Alle? Nein – in der aktuellen Belletristik sind kaum Spuren des Mondlandungs-Jubiläums zu entdecken. Zwar gibt es einige neue Sachbücher, die noch einmal die alten Fotos des Epochenflugs anbieten und über die „Geheimakte Mond“ ebenso räsonieren wie über „die Abenteuer der Apollo-Astronauten“.

Doch in der erzählenden Literatur geht der Mond nicht auf. Wer sich dennoch verleiten lässt von einem Titel wie „Die Frau im Mond“ – einem Roman von Milena Agus, der jetzt als Taschenbuch vorliegt –, der landet nicht fern im All, sondern auf dem harten Boden Sardinien.

Der mondsüchtige Leser wird also wieder schnell zurückgeworfen auf Jules Verne (1828-1905). Der hat in seinen Romanen „Von der Erde zum Mond“ (1865) und „Die Reise um den Mond“ (1870) die Expedition ins „Mare Tranquillitatis“ vorweggedacht.

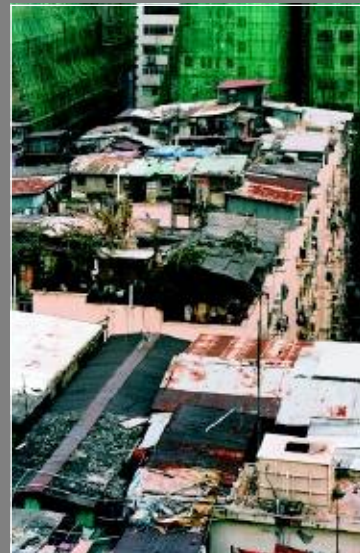
Noch weiter zurück liegt der Mond-Roman „Somnium“ des deutschen Astronomen und Mathematikers Johannes Kepler. Sein „Mondtraum“ erschien vor 400 Jahren auf Latein, später auch in deutscher Übersetzung – ist aber derzeit nicht lieferbar. Was tatsächlich bedauerlich ist, da der Gelehrte als Dichter mit seinem Wissen die Phantasie befeuert.

Die „Anfangsbewegung“ sei die schlimmste, schreibt er, denn man werde „so emporgeschleudert, als wenn man durch die Kraft des Pulvers gesprengt über Berge und Meere dahinflöge.“ Wer kommt dafür in Frage? Keiner „von sitzender Lebensart“ und auch kein „Wohlbelebter“. Die Glieder müssten dem Raumflieger „sorgfältig verwahrt werden, damit sie ihm nicht vom Leibe gerissen“. Auch regt der Erzähler an, die Reisenden „zuvor durch Opiate zu betäuben“.

Gut geträumt, dürfen wir mit Hochachtung sagen. Doch dann kommt der große Regen über den Träumer. Er erwacht und weiß sich auf irdischem Grund. Die Zeit war eben noch nicht reif für so eine Mondfahrt.



Eugene Richards war unterwegs auf den Nebenstraßen der USA. Dort fand er nur Spuren des Scheiterns („The Blue Room“).



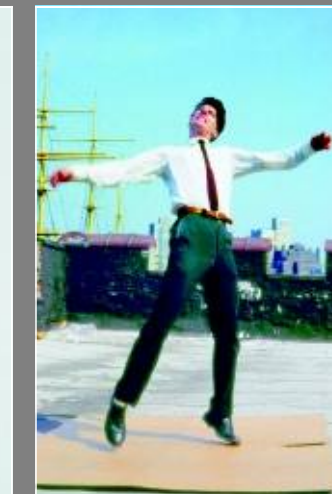
„Portraits from above“ zeigt illegale Siedlungen auf den Dächern Hongkongs.



Bae Bien-U ist der bedeutendste Fotokünstler



Koreas. Sein Bildband „Sacred Woods“ fasziniert durch seine mystische Ausstrahlung.



Robert Longos Fotostudien...



... für die Serie „Men In The Cities“.

BILDBÄNDE

Kiefern am Schrein

Fotografien erzählen von Wäldern und Wohnungen,

VON DAMIAN ZIMMERMANN
Man möge ein Buch niemals nach dem Cover beurteilen, heißt es. Beim Buch „Sacred Wood“ von Bae Bien-U dürfte dies allerdings nicht so leicht fallen, denn schon der Umschlag ist so auffallend gestaltet wie selten einer. So steckt das Werk in einem zweiseitigen Schuber, der jedoch nicht ganz bis zur Buchmitte reicht, um dort den Blick auf einen Panoramaausschnitt des Covers zu ermöglichen.

So feinfühlig sich die Designer am Äußeren zu schaffen gemacht haben, so nuancenreich geht es im Inneren weiter. Der bedeutendste Fotokünstler Koreas besticht einmal mehr durch seine meditativen Landschaftsaufnahmen. Für das Buch hat er den berühmten alten Kiefernwald rund um den Schrein der Könige der Shilla-Dynastie in Gyeongju abgelichtet – und ihnen durch die

kalligraphische Anmutung eine mystische Wirkung eingehaucht. Einen gänzlich anderen Ton schlägt bereits das erste Foto im Bildband „The Blue Room“ an. Es zeigt eine unbefestigte, einsame Straßenkreuzung im Nirgendwo. Ein Blitz züngelt am dunkelgrauen Himmel und ein viel zu niedrig angebrachtes Stop-Schild warnt den Betrachter vor der Weiterfahrt bzw. vor dem Weiterblättern. Wer es trotzdem tut, landet in alten, verlassenen Farmhäusern tief in der amerikanischen Provinz – dort also, wo es keine Hoffnung mehr gibt.

Dreieinhalb Jahre reiste der Fotojournalist Eugene Richards auf den Nebenstraßen durch das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, findet aber bloß Spuren des Scheiterns. Seine beklemmenden Fotografien zeigen Orte, die von den Menschen offensichtlich hastig verlassen wurden

oder um die sich nach deren Ableben niemand verantwortlich fühlt. Möbel, Gardinen und Fotoalben liegen genauso herum wie kaputte Puppen und Bein-Prothesen. Selbst die sind tot, die es sich nach dem Verlassen der Besitzer in dem Haus gemütlich gemacht haben: Im Gras liegt ein Hund, in einer Zimmerecke eine Eule und neben einem rostenden Kinderfahrrad das Skelett eines Kalbes. Da gehören die Schmutzschatten, die Bilder und Möbel nach Jahrzehnten an den Tapeten hinterlassen, noch zu den fröhlichsten Motiven in diesem hochemotionalen und verstörenden Bildband.

Mit Räumen beschäftigt sich auch das Buch „Portraits from above“. Und mit viel gutem Willen kann man sogar von „klassischer Architekturfotografie“ sprechen. Allerdings haben die Fotos von Stefan Canham und

der Könige

Schrecknissen und Schlägereien in Stadt und Land

die dazugehörigen Architekturzeichnungen von Rufina Wu so gar nichts gemein mit den ästhetisierten und klinisch aufgeräumten Bildern gängiger Interieur-Bildbände und XXL-Kalender fürs Büro. Ganz im Gegenteil: Der Betrachter wird regelrecht hin und her geschüttelt beim Einblick in die intimen und vor allem illegal errichteten, aber weitgehend geduldeten Siedlungen auf den Hochhausdächern Hongkongs.

Einfache Hütten, die Unterprivilegierten als Behausung dienen, finden sich ebenso wie komplexe, mehrstöckige Konstruktionen, ausgestattet mit dem Komfort modernen Lebens. Fünf Dachsiedlungen haben Canham und Wu dokumentiert, zudem gibt es zu jedem Gebäude und zu jeder Einheit einen kurzen persönlichen Text über die Einwohner und deren Hintergründe. So

zahlen sie monatlich meist 100 bis 150 Euro an Miete, um in den winzigen Kaschemmen zu hausen, weil sie sich nicht das Zuticket leisten können, um außerhalb in den Satellitenstädten zu leben und täglich nach Hongkong zu pendeln. Canham hat bereits mit „Bauwagen“ ein wunderbares Buch über „alternative“ Wohnformen veröffentlicht, doch mit „Portraits from above“ – Hong Kong's informal rooftop communities“ hat er da noch eins draufgelegt – und wurde dafür auch mit dem Bauhaus Award 2008 ausgezeichnet.

Auf Hausdächern spielen sich meist auch die Szenen ab, die Robert Longo fotografiert hat. Dort prügeln sich Männer in schicken Anzügen oder fallen Menschen ohne ersichtlichen Grund in sich zusammen oder liegen bereits am Boden. Diese skurrilen Bilder hat

Longo ursprünglich zwischen 1976 und 1982 als Studien für seine überlebensgroßen Zeichnungsserie „Men In The Cities“ gemacht. Und erstaunlicherweise wirken viele der unbedachten Schnappschüsse intensiver und nachhaltiger als die eigentlichen Arbeiten. Das liegt vielleicht daran, dass sich im Hintergrund der ins absurde verdrehten Figuren die Skyline New Yorks und ein tiefblauer Himmel abzeichnen. Alles wirkt wie ein Theater, eine Art Performance oder die geheimnisvolle Choreographie eines Ein-Personen-Balletts, vollkommen herausgerissen aus dem eigentlichen Zusammenhang. Die Schwerkraft gilt nicht mehr. Da ist es auch kein Wunder, dass die Zeitschrift „Das Magazin“ die Fotos wählte, um einen Artikel über leitende Angestellte des Finanzwesens in der Krise zu bebildern.

BUCHTIPPS

Bae Bien-U: „Sacred Wood“, Hatje Cantz, 120 Seiten, 71 Abbildungen, 58 Euro.

Eugene Richards: „The Blue Room“, Phaidon, 168 Seiten, 78 Abbildungen, 75 Euro.

Wu/Canham: „Portraits from above“, Peperoni Books, 300 Seiten, 210 Fotografien und Architekturzeichnungen, 45 Euro.

Robert Longo: „Men in the cities“, Schirmer/Mosel, 128 Seiten, 94 Bilder, 39,90 Euro.